Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Jean-Paul [Fortsetzung]

Autor: Rasmussen, Holger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Artistenroman von Solger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Känel, Aefchi.

(Fortfebung).

Die Schreie, die unterbessen Jean-Naul und Ingolf gemartert und zerrissen hatten, hörten wieder auf

und zerrissen hatten, hörten wieder auf
Es pochte schwach an die Tür.
Jean-Baul lief hin und öffnete.
Draußen stand die Magd.
"Der Arzt wünscht mit Ihnen zu sprechen."
Jean-Baul wandte sich gegen den Knaben und sagte nervös:
"Schlase, schlase!" Und er eilte hinaus.
Im Jimmer des Artisten ging der Arzt unruhig hin und her.
Die Tür zum Krankenzimmer stand angelehnt.
Ein fast unhörbarer Ton drang herüber, unterbrochen von einem ganz zarten Schreien, das tastenden Versuchen auf einer kleinen, primitiven Schalmei alich. fleinen, primitiven Schalmei glich.

Jean-Baul horchte überraicht auf. Der Arzt blieb vor ihm fteben und schien einen Augenblick jeine Gedanken zu sammeln.

Dann sagte er, indem er die Händen ausbreitete:
"Ihre Frau hat ... einen Knaben ... geboren ... und, soviel ich erkennen kann, sebenskräftig ... Aber ich darf Ihnen nicht verhehlen ... wir haben es mit einer Art Krampf zu tun gehabt, der nicht das Beste für die Patientin selbst versiene

Der Argt hielt einen Augenblick inne, und Jean-Baul, in deffen Bruft neulich das Feuer einer großen Hoffnung gebrannt hatte, fühlte plötlich, wie in seinem Innern alles bunkel und falt wurde.

Der andere fuhr fort:

"Ich kann und darf nichts sagen . . . Kommt kein neuer Anfall, so hat man vielleicht Grund, Hoffnung zu nähren . . . Aber . . . ich glaube, Sie sollten Ihre Frau sehen " Fean-Pauls Knie wankten.

Sine furchtbare Angk schlug um ihn zusammen. Alles schien sich plößlich im Kreise zu drehen. Das Gesicht des Arztes, der mit dem Licht hinter ihm stand, verzog sich, wie es ihm vorkam, zu häßlichen Grimassen. Es glich einer häßlichen Maste von Gummi, beren Ausbruck beständig wechselte.

Er fannte seine eigene Stimme nicht mehr, als fie in ber

Verwirrung ertönte:
"Es ift also... große Gefahr?"
Und ebenso fremd erschien ihm diesenige des Arztes:
"Es droht Gefahr, ja!"
Jean=Paul öffnete die Tür des Arankenzimmers, und eine, klare Kuhe kam über ihn. Eine mächtige Andacht ers griff sein Herz. Stille — Kirchenfrieden.

Im Lehnstuhl brüben am Tisch, auf dem die Lampe ftand, beschäftigte fich die Pflegerin mit dem kleinen, neugeborenen Kind.

Gin mattes Gejammer tropfte unterdeffen in die Stille.

Beiß und ruhig wie früher lag Angelika Amalie auf ihren Riffen.

Der Schmerz des Lebens hatte ihren kleinen Körper getummelt und erschüttert. Jeht schien die Verwiftung zu Ende, und der Frieden gekommen zu sein . . . Jean-Baul kniete vor dem Bett.

Er wagte die Rrante nicht zu berühren, näherte nur vorsichtig seine Lippen der kleinen, kalten Hand, die über

den Bettrand herausgeglitten war . .

Da fühlte er, wie die Hand sich von seinen Lippen löste und auf seinen Kopf legte.
Ein zarter Strich über sein Haar.
Und wieder sank sie matt wie fallendes Laub über den Rand des Bettes herab.

Jean-Paul hob Angelikas Arm und legte ihn auf die Decke.

Sie lag mit offenen Augen und ftarrte nach der Lichtglorie, die die Lampe an der Decke des Zimmers

Ihre Augen, fo eigentümlich gegen die Lider empor= gedreht, hatten einen icharfen Glang. Es war, als jäße bort eine gebeime Angft und glühte hinter diefen ftrahlenden, schwarzen Bupillen.

Mus bem Zimmer nebenan hörte man gang gedämpft bie unruhigen Schritte des Arztes auf dem Teppich.

Das Rind winselte schwach.

Auf der herabgerollten grauen Gardine zeichnete fich bereits

das bleiche Licht des Tages.
Ab und zu ließ sich von draußen das ferne Rollen eines Wagens hören Bielleicht brachte er Brot zu den Glücklichen, die noch einen Tag zu leben hatten . . .

Angelika bewegte die Lippen.

Jean-Paul beugte fich über fie und lauschte.

Es war kaum hörbar, was sie jagte; aber ihr Mann verstand sie, und eine liebevolle Bewunderung ersüllte sein Herz. "Darf ich . . . den Knaben sehen?" Angelika bat, ihr Kind sehen zu dürfen.

Jean-Baul mandte fich um und betrachtete jest erft fein

fleines teures, teures Beschent.

Sin winzig fleines, rötliches Befen ohne Gepräge ober Ausbruck von etwas Bestimmtem. Gin unfertiger Keim zu einem Leben. Gin zerbrechliches Gestecht von Spinngewebsnerven. Gin kleiner hilfloser Tier = Mensch, ohne Seele und ohne Gedanken .

Gr gab der Pflegerin zu verstehen, was seine Frau wünschte. Sie stand auf und hob vorsichtig das Kind hinüber zu

ber Rranfen.

Angelifas Augen schienen dunkler zu werden, als sie das kleine Wesen betrachtete. Sin schmerzliches Lächeln zitterte einen Moment auf ihrem Mund, wo nun die Röte der Lippen verblichen mar.

Dann erhob fie die Sande gum Zeichen, daß fie das Rind

neben fich haben wollte.

Man erfüllte ihren Willen, und Angelika berührte mit den Lippen die Stirn des Rleinen, die bereits von feinem, schwarzem Seibenhaar eingerahmt wurde . . . Die Tür öffnete fich leife, und ber Arzt trat ein.

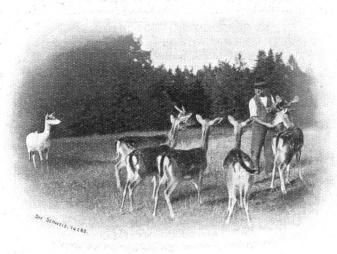
Er nictte hiniiber gegen das Kranfenbett. Die Pflegerin, bie seinen Blick auffing, hob das Rind wieder heraus.

"Die Frau soll nun Ruhe haben . . . und schlafen. liebsten schlafen!"

Angelika fah dem Rind mit einem feltsam unfichern Lächeln nach.

Dann erhob fie wieder langfam die Sande, und diesmal galt es ihrem Mann.

Jean-Baul sentte den Kopf zu seiner Frau nieder Ein paar kalte seuchte Sände legten sich um seinen Nacken, und ein langer hinfterbender Ruß zitterte auf seinem Mund.



Roch einen Augenblick hielten die Sande den Ropf des Mannes fest. Es war, als suchten fie mit einem letten, ver-zweifelten Griff etwas Geliebtes zu bewahren, das sich entfernen wollte Dann fanten fie matt und fraftlos nieder .

Bor Jean-Pauls Augen wurde es einen Augenblick dunkel. Er fühlte ein warmes Beinen seinen Blick verschleiern . .

Aber, als es wieder flar wurde, fah er mit Schrecken, wie Schatten gleich Wolfen über bas Geficht feiner Frau zogen. Gin fürchterlich schnarrender und mißtonender Laut entfloh ihrem Mund. In ihren Augen wurde es weiß, und fie erhob bie geballten und frampfzitternden Sande mit einem lauten jammernden Ruf über ihren Ropf

Der Argt eilte augenblicklich an das Bett.

Sie muffen geben! Sie muffen geben! Ge nütt nichts gu bleiben!

Jean-Baul fturzte verzweifelt mit den Sänden vor dem

Geficht hingus.

Drüben im andern Zimmer warf er fich auf den Teppich. Er begrub ben Ropf zwischen ben Armen, und ein Schluchzen, fo gewaltsam und wild, als ware es das Toben eines Un= wetters, das ausbrach, erschütterte seinen Rorper .

Lange lag er jo, seine Sande blutig beißend, wie im Bahnfinn über die bojen Machte des Lebens jammernd

Alber drüben im Krankenzimmer, wo jest die Lampe er-loschen war und das Morgenlicht langjam durch die graue Gardine hereinfloß, war der Kampf zu Ende. Der Krampf hatte sein bojes Witen eingestellt und sich

geflüchtet Klein und weiß und voller Frieden lag Angelika Amalie

ihrem Lager, die großen Augen für immer geschlossen. Die kleine Tänzerin war hinübergeschwebt in die Stille, fort- ju ben hohen, weißen Wohnungen in ber großen Stadt ber Unendlichkeit, wo Seim und Plat für alle Seelen — die Armen und die Reichen ift.

Die Tage, die nun folgten, legten sich wie ein grauer Rebel auf Jean-Pauls Seele — eine Schattenmauer, die er selber nicht durchbrechen konnte und die alle und alles hinsausschloß. Er ging umher gleich einem Menschen, dessen Gehirn ein plöglicher Schlag gelähmt hat.
Der es konnte den Anschen, als suchte er fort und

fort nach Erklärung bes einen ober andern Unbegreiflichen.

Wenn jemand zu ihm fprach, so sah er mit einem geiftes-abwesenden Blick auf und konnte ein paar Worte erwidern, die flar verrieten, daß er gar nicht gehört hatte, was gejagt murde.

Der jähe Umichlag, der plötliche Sturz alles feelischen Friedens hatte im Fall gleichsam Teile feines Berftandes mit-

geriffen. Das Begriffsvermögen war gelähmt. Jean-Baul verftand und begriff nicht recht, daß das, was geschehen, auch wirk-

lich geschehen war.

Buweilen, in den einzelnen Augenblicken, wenn fein Gehirn nach der Betäubung wieder klarer wurde und er mit vollem Berständnis seinen Berlust betrachten konnte, — in solchen Momenten fonnte er von einem feltsam sproden Schmerg ergriffen werden. Er konnte schluchzend fich selber als ben einzigen wahren Schuldigen anklagen und fich mit Borwürfen peinigen, daß er nicht beizeiten der Lebendigen das Leben hell gemacht

Dank dem Arzt war fogleich eine Amme für das kleine Kind bestellt worden. Der Anabe war nicht vollreif und besturfte darum aller Sorgfalt und Pflege.

Jean-Baul hatte das Kind noch wenig gesehen. Bie in einem Halbrausch mar er in diesen Tagen umbergegangen und hatte all die hundert Formalitäten geordnet,

bie erforderlich waren, damit seine Frau im fremden Land, de begraben werden konnte. Er hatte Briese abgesandt, Briese, die zu schreiben ihn Qual und Verzweissung gekostet — an ihre Verwandten in der Ferne. Da war der alte, seine schwachsöpsige Vater und dann die arme, brave Mutter, die ihr Lind mehr wiederleben insten

ihr Kind nicht mehr wiedersehen follten .

Um schwerften war es ihm geworden, fein Berhältnis gu

dem Bariétetheater gu ordnen.

Jean-Baul konnte nicht mehr auftreten — unmöglich . . Sunderte von Menschen haben gegaufelt mit dem Tod in ber Bruft, haben Grimassen geschnitten und luftige Lieber gesungen, während bas Herz weinte. Aber diese Menschen glichen bem Pofitiv, das mechanisch die Melodie der eingesetzten Balge fingt. Sie können die Rolle auswendig, und die Junge plappert die einmal gelernten Worte, während Seele und Gedanken vielleicht ihre eigenen irren Wege gehen. Jean-Bauls Kunst war diejenige der Improvisation.

Seine Einfälle waren von Stimmung und Zufall ab-ig — der Rolle seiner Juspiration.

Wie hatte ba ein Mann mit wundem Bergen und mudem Ropf Gedanten, Frohlichfeit und Belächter gu ichaffen beftimmt, erzeugen fonnen

Selbst für das breiteste Bublifum konnte der Tod nie

gum Clown werben.

Aber der Direktor des Bariététheaters, dem Jean-Bauls Auftreten einen bedeutenden Gewinn zugeführt haben würde, berief fich auf feinen Kontraft. Und die Entschädigung, die der Artist infolgebessen dem Theater hatte bezahlen muffen, betrug eine so bedeutende Summe, daß Jean-Paul, so, wie die Berhältniffe nun beschaffen waren, fie gar nicht hatte bezahlen fonnen.

Denn fo würde die Raffe leer geworden fein.

(Fortfetung folgt).

Gedichte von + Heinrich Perron.

Dissonanz.

Du lachst, Matur, so friedlich träumt die Mu, Es girpt der Käfer, froh der Dogel fingt, Don Blum' gu Blume fich ein falter fcwingt, Auf jedem halm blitzt hell der Perlentau -

Was fagft du, daß in dieses friedens Bild Sich wilder Kampf verbirat, der Kampf ums Ceben, Dag freude nur durch Undrer Leid gegeben, Der Jubel tont nur ob erlegtem Wild?

Deck' zu, du milder Blang, die grause Macht, Daß ich's nicht feh', das häßlich wild Besicht! Belüftet mich nach folder Wahrheit nicht! O, lag mir doch den Wahn der Wunderpracht!

Abendftimmung.

Rube füß! Ruft das Blöcklein durchs Belande. Sonne ichwand, am Bimmel fteht Boch der Abendftern.

Rube füß! Rauscht durch Blätter ohne Ende. Und ein Lied, vom Wind verweht, Klingt aus duft'ger fern.

Rube füß! Dir, o liebe Mutter, fende 3ch den Brug; du machft noch fpat, flehft für mich jum Berrn.

Rube füß! Mutter faltet fromm die Bande Ihren Kleinen; ftill Gebet Steiget auf jum Berrn.